

1. Mose 5, Kap 8, 8-18

Markusevangelium, Kap. 10, 17-23

Liebe Gemeinde,

In ländlichen Regionen wird bis in heutige Zeit hinein das Erntedankfest gefeiert. Der alten Tradition folgend, dass man dankt, was Feld, Wiesen, Acker, Wald und Flur an „Frucht“ im weitesten Sinn erbrachten, durch die Landwirtschaft angebaut, erwirtschaftet und geerntet. Wunderbar sind diese geschmückten Tische anzusehen, befrachtet mit Kürbissen, Kartoffeln, vielerlei anderem Gemüse, Obst, und manches andere. Nur – wird das dem Wesen des Erntedank noch so gerecht?

Es ist richtig, an den Segen der Fruchtbarkeit unserer Felder und an die Arbeit der Landwirtschaft dafür zu erinnern und Gott zu danken. Darum auch die alttestamentliche Lesung, welche zum Dank aufruft.

Wir sind auf der einen Seite abhängig von diesem Segen. Andererseits importieren wir seit vielen Jahren einfach die notwendigen Nahrungsmittel aus anderen Weltgegenden und profitieren von deren Fruchtbarkeitssegne, weil wir allein die Versorgung und vor allem die Bedürfnisse unserer Bevölkerung gar nicht sichern können. Erntedank hat mit dem Welt-handel zu tun.

Bei uns ist Hunger dadurch kein Thema mehr. Dennoch bestehen Zusammenhänge zwischen dem mittlerweile herrschenden Überfluss an Nahrungsmitteln bei uns und dem Mangel andernorts.

Erntedankfeste waren in allen Religionen immer auch Sühne-feste des Menschen für dessen Wirken in die Natur.

Bei schlechter Ernte geriet das Dankfest oft zur Bussfeier. Angefangen vom Mittelalter, als man anfang Erntedankfeste zu feiern, bis ins 20.Jahrhundert hinein, gab es liturgische Anweisungen, bestimmte Sätze dann zu lesen, wenn die Ernte schlecht oder mittelmässig war. Wie zB so einen:

“Da, Du, Gott, es für gut befunden hast, uns zu prüfen, und da dieses Jahr deine Strenge mit deiner Gnade einhergeht, lehre uns unsere Prüfung ohne Murren zu ertragen und ohne das auszukommen, was Du uns in der Weisheit verweigerst.....“

Ich gebe ihnen recht, das ist nicht mehr unsere Sprache. Aber es zeigt zumindest eines: Ein selbstkritischer Zug, wie er auch heute durch die Tatsache von Hunger auf der einen und Überfluss auf der anderen Seite und die zunehmende Zerstörung der Schöpfungsgrundlagen und unserer Umwelt unausweichlich wird, haftet dem Erntedankfest seit jeher an.

Wenn die Freigiebigkeit des Schöpfers in Frage gestellt schien, dann war das der Anlass zur Selbstprüfung, zum Sinneswandel und zu Umkehr.

Heute haben wir mehr als genug. Wir klagen vor Gott nicht mehr, dass die Ernte schlecht ausfiel. Wir importieren dafür die Bohnen aus Ägypten, Orangen aus Israel, Trauben aus Italien, Wein aus Australien, Tomaten aus Marokko, Feigen aus Griechenland, Reis aus Indien oder den USA, usw.

Dadurch haben wir mehr als genug. Kann ein Erntedankfest heute die Lebensbedingungen unserer modernen Konsumgesellschaft aufnehmen? Es kann, es muss sogar unser Lebensgefühl und unsere Alltagserfahrungen kritisch aufnehmen, die inmitten unseres Wohlstands herrschen.

Wann ist genug eigentlich genug?

Der Schweizerisch-französische Sänger Alain Souchon, den ich jetzt neu entdeckt habe

(mittlerweile ist er 80ig Jahre alt), malte in einem Lied (Foule sentimentale) bereits 2005 das Bild einer Gesellschaft, die im Konsum ertrinkt.

Mit feinem Gespür zieht er nicht etwa jene zur Rechenschaft, die zu viel konsumieren, sondern jene, die uns dazu verführen.

„Man macht uns Glauben, Glück bestehe darin, etwas zu besitzen“, singt Alain Souchon.

„Wie Maschinen häufen wir Dinge an. Wir füllen unsere Einkaufswagen, wir füllen unsere Kleiderschränke, unsere Kühlschränke mit Essen, unsere Agenden mit Terminen, unsere Bankkonten mit Geld, unsere Büchergestelle mit Büchern, unsere Pässe mit Visas, unsere Computer mit Enter, unsere Kameras mit Pixeln, unsere SpreicherClouds mit Daten.

Es ist genug. Wirklich genug. Und doch nie genug. Obwohl es zu viel und immer mehr als genug ist.

Alain spricht in dem Lied von den Menschen, die immer so weitermachen, als von „abgenutzten“ Menschen.

Und er stellt diesen Menschen eine Gruppe von Menschen gegenüber, die es nach einem Ideal dürstet. Menschen, die sich von den Sternen angezogen fühlen, Menschen, die nicht mehr wollen, sondern etwas (Besseres) Anderes.

Ich glaube, mittlerweile würden sich sehr viele unter uns und andere Mitmenschen auch zu diesen Menschen zählen wollen. Auch, wenn wir uns eingestehen müssen, dass wir manchmal in Versuchung geraten, mehr zu besitzen, zu viel zu besitzen, mehr als genug zu besitzen.

Hier kommt unsere Jesus Begegnung mit dem reichen jungen Mann ins Spiel.

Der Mann, der sich vor Jesus niederwirft, sucht die Fülle des Lebens, er trägt eine Sehnsucht mit sich.

„Ewiges Leben“ meint hier nicht erst Leben in der Ewigkeit, sondern: schon hier und heute, jetzt in der Gegenwart Gottes leben, schon jetzt inspiriert werden, sich inspirieren lassen durch den, auf den das Wunder allen Lebens, das Wunder der Schöpfung zurückgeht.

„Was muss ich tun“, damit ich die Fülle, damit ich das ewige Leben ererbe“, geistliche Fülle, so fragt hier ein Mensch, der gemerkt hat, dass er/sie die Fülle des Lebens nicht hat, dass er hinter den ihm gegebenen Verheissungen zurückgeblieben ist oder ihnen ständig hinterherläuft.

Jesu Antwort? Du kennst die Gebote. Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis reden, du sollst nicht berauben, ehre Vater und Mutter.“

Auffällig: Jesus zählt lauter Gebote auf, die sich auf unser Verhalten zu unseren Mitmenschen beziehen.

Eine trockene, traditionelle Antwort, die Jesus hier gibt, aber eine kluge Antwort.

Mich dünkt, Jesus geht es um eines: Die wahre Gottesbegegnung findet statt in der Begegnung mit dem Mitmenschen.

Sprich, die Ewigkeit des eigenen Lebens leuchtet nicht so sehr auf in der Tiefe unseres eigenen Herzens, als vielmehr in der Offenheit für das Leben anderer Menschen. Der Reichtum Gottes offenbart sich uns dort auf, wo sich uns der Mitmensch erschliesst, der uns, in welcher Situation auch immer, zum Nächsten wird, wenn wir uns ehrlich von ihm, von ihr betreffen lassen.

Das Leben des jungen Mannes blieb trotz genauer und treuer Gebotserfüllung unerfüllt, vernehmen wir. Das stimmt ihn traurig. Und Jesus reagiert mit Liebe und Zuneigung zu diesem Menschen. Und er sagt in seiner Sympathie gegenüber dem jungen Mann: „Eins fehlt dir: geh und gib weg alles, was du hast, und gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach“. Jesus würde ihn liebend gern zu sich in seinen Freundeskreis rufen.

Ein eigentliches Happyend hat die Geschichte aber nicht.

Der Mann kann sich nicht von seinem Besitz trennen.

Auch wir würden heute sagen: Nein, das geht mir dann doch zu weit, das ist nicht zumutbar.

Es stimmt, dass wir in einer anderen Zeit in ganz anderen ökonomischen Verhältnissen leben. Aber wir leben auch über unseren Verhältnissen, was unser Verhältnis zur gesamten Schöpfung angeht.

Die Reaktion des Mannes, ist sie nicht auf uns übertragbar? „Er aber wurde traurig über das Wort Jesu und ging betrübt weg, denn er hatte viele Güter. Und Jesus blickte umher und sagte: Wie schwer werden die Begüterten in das Reich Gottes kommen“.

Und er doppelt zwei Sätze später nach gegenüber seinen Jüngern mit dem berühmten Wort: „Kinder, wie schwer ist es, in die Herrschaft Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgeht, als dass ein Reicher in die Herrschaft Gottes kommt“.

Jetzt verstehen vielleicht auch dieses Sprichwort besser.

Am Ende fragen die Jünger: „Wer kann dann gerettet werden?“ Sprich, wem kann das denn überhaupt gelingen?

Auch viele von ihnen hatten sich nicht radikal von allem getrennt. Sie haben noch ihre Familien, zu denen sie in der Not zurückkehren können, was die meisten von ihnen dann auch später machten.

Und Jesus antwortet darauf: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei ihm sind alle Dinge möglich.“

Heisst: Dass Menschen die ganze wirkliche Fülle erleben, ist ein Wunder, wie das Leben selber, ist einfach Gnade und Geschenk.

Es ist immer wieder Menschen gegeben, alles, aber auch gar alles aufzugeben, - nicht zu vergessen die Armutsbewegungen des Mittelalters, ua. Franz von Assisi - , aber die meisten von uns, **wir sind dieser junge Mann.**

Nun aber das wichtigste: Jesus hat, wenn man genau liest, diesen Mann nicht fortgeschickt.

Gott schickt uns nicht fort, auch wenn wir immer noch nicht erkennen, dass wir in unserer Gesellschaft und als Einzelne wohl schon lange bei einem Stopzeichen angekommen wären und Verzicht angesagt wäre. Genug ist genug.

Das ist das tröstliche an der Geschichte.

Die Freunde Jesu sind bei ihm geblieben und er bei ihnen. Und auch wir dürfen bleiben.

Trotz unserer Halbherzigkeit, trotz Gebundenheit an viel Materielles, das uns in dem Sinn auch unfrei macht.

Durch Jesu Haltung scheint Gottes Liebe, scheint Gottes gnädiges Handeln in die Welt hinein, wird die Welt durchlässig für Gott. Auch heute noch. Unmögliches kann möglich werden, unser Leben hat Sinn und in der Zukunft ist noch ganz viel möglich, auch mehr Verzicht zum Wohle der Schöpfung, zum Wohl der Natur, und zum Wohl anderer Menschen.

AMEN.

(Anm /DBu: Gedanken und Ideen zur Predigt verdanke ich dem Material zur Schöpfungszeit '25 und Kurt Marti)